



## Gottesdienst am 08.03.2015

Lukas 22,47 - 53

**Prediger/Predigerin:** Pfarrerin Elke Mielke

---

Liebe Gemeinde,  
das ist eine schlimme Geschichte.  
Und das Schlimmste ist, dass wir in ihr vorkommen.  
Diese Geschichte erzählt von uns.

Es ist eine Geschichte von Angst und Gewalt und von fehlgeleiteter Liebe.

So viel Angst in dieser Geschichte.

Die Obrigkeit hat Angst. Sowohl die weltliche Macht als auch die religiöse. Deshalb lassen sie – wie es auch heute diktatorische Regimes zu tun pflegen – die Verhaftung bei Nacht vornehmen.

Bloß kein Aufsehen erregen. Bloß alles vermeiden, was die Massen mobilisieren könnte.

Pilatus hat das noch in den Knochen stecken. Als er damals seinen Posten in Judäa antrat, da hatte er römische Kaiserbilder mitgebracht. Bilder des Gottkaisers. Als das bekannt wurde, hatten Tausende von Jerusalemern tagelang um seinen Palast herum auf den Knien gelegen, um ihn zum Abtransport dieser – wie sie es nannten – Götzenbilder zu bewegen. Als die Leute nach 5 Tagen und Nächten immer noch da waren, hatte Pilatus sie von Soldaten abführen und in eine Art Stadion bringen lassen. Dort hatte man ihnen angedroht, sie an Ort und Stelle zu töten, wenn sie sich nicht bereit erklären sollten, friedlich nach Hause zu gehen. Sie hatten nicht klein beigegeben. Hatten erklärt, dann möge man sie töten, das sei besser, als Gottes Gesetz zu übertreten. Und das Ende vom Lied: Pilatus hatte klein beigegeben müssen. Hatte die Bilder klammheimlich wieder aus Jerusalem abtransportieren lassen müssen.

Eine verlorene Machtprobe.

So etwas kam in Rom überhaupt nicht gut an!

Das konnte einem Statthalter vielleicht, wenn es hoch kam, einmal passieren, ein zweites Mal war das sein Ende. Deshalb hat Pilatus, hat mit ihm die ganze Obrigkeit, Angst vor dieser Verhaftung Jesu. Bloß keine Unruhe unter der Bevölkerung anzetteln. Deshalb kommen sie bei Nacht.

Angst haben offensichtlich auch die „Soldaten“. Einen Wanderprediger sollen sie verhaften, einen, der noch nie eine Waffe in der Hand gehalten hat, der Gewaltlosigkeit predigt und lebt, den Bergprediger der Sanftmut und Friedfertigkeit. Bei sich hat er nur ein paar Freunde, harmlose Fischer und Kleinhandwerker. Und trotzdem haben die Soldaten sich mit Schwertern und Stöcken und Stangen bewaffnet, als gälte es, einen Terroristen festzunehmen.

Angst haben die Jünger.

Nichts anderes als eine Angstreaktion ist es ja, dass einer von ihnen – nach dem Johannesevangelium ist das Petrus – zum Schwert greift und zuschlägt. Und dass die anderen wie gelähmt, stumm und passiv, das Geschehen verfolgen. Sie sind nur noch die Schatten ihrer selbst. Jüngergespenster.

So viel Angst in dieser Geschichte.

Und so viel Gewalt.

So ist das bis heute. Angst gebiert Gewalt.

Deshalb steht da im 1. Johannesbrief der Satz: „Furcht ist nicht in der Liebe“ (1. Joh 4,16). Was mit Furcht anfängt, was aus Angst geschieht, das endet nie in Liebe, sondern in Gewalt und Zerstörung. Furcht als Motiv ist immer destruktiv.

Aus Angstgeschichten werden Gewaltgeschichten.

So viel Angst in dieser Passionsgeschichte.  
So viel Angst in unseren Lebensgeschichten.

Es gibt eine Ausnahme. Das ist Jesus.  
Keiner ist so gefährdet wie er.  
Keiner so schutzlos.  
Und keiner handelt so souverän, so angstfrei, so gewaltlos.

Jesus ist schutzlos. Schon sein Leben lang.  
Heimatlos, obdachlos, ist er als Wanderprediger durchs Land gezogen.  
Ohne festen Wohnsitz, auf das Wohlwollen und die Unterstützung anderer angewiesen.  
Darauf, dass ihm einer ein Stück Brot zusteckt oder ein Bett für die Nacht gibt.  
Jesus hat sich nie geschützt.  
Jesus hat sich nie versteckt, sich nicht, seine Botschaft nicht.  
Man wusste, wer er war, wofür er stand und wo man ihn finden konnte.

Auf den Schutz, den eine Familie bietet, hat er verzichtet.  
Ebenso auf den Schutz, den Besitz, den Eigentum bietet.  
Auf den Schutz von Waffen hat er verzichtet und tut es jetzt wieder, als Petrus zuschlagen will.  
Jesus kann man nicht mit Waffen verteidigen.

In Jesus verzichtet Gott auf alle Gewalt.  
Ohne darauf zu bestehen, dass zuvor wir die Waffen weglegen.  
In Jesus hat Gott einseitig „abgerüstet“.

Selbst jetzt, in der Stunde der größten Gefahr – in solchen Situationen haben wir dann keinen Gedanken mehr frei für den anderen – selbst jetzt macht er sich offenbar keine Sorgen um sich. Stattdessen kümmert er sich um ein verletztes Ohr. Genauer, wörtlich: ein verletztes Ohrläppchen. Viel Blut wahrscheinlich, aber keine große Sache. Da schwebt keiner in Lebensgefahr.

Jesus ist der Schutzloseste von allen – und doch ganz souverän Keine Sekunde gibt er das Gesetz des Handelns aus seiner Hand..

Jesus ist kein ahnungsloser Spinner.  
Er weiß, was er tut, indem er nach Jerusalem geht.  
Damals wird man nicht verhaftet, weil man behauptet, von Gott gesandt zu sein. Das sagen viele von sich.  
Damals wird man nicht verfolgt, weil man von Liebe und Barmherzigkeit redet.. Meine Güte, wie viele haben schon große Worte über die Liebe gemacht.  
Damals gerät man auch nicht ins Visier der Obrigkeit, weil man ein paar Leute um sich sammelt, ungebildetes Volk.  
Aber wenn man das alles in Jerusalem tut, dann wird es eng.  
Da kommt man den Mächtigen ins Gehege.  
Das hat Jesus gewusst.

Jesus ist kein verträumter Gutmensch.  
Er ist auch jetzt noch der Herr.  
Da ist in dieser ganzen schlimmen Geschichte – und da ist in allen unseren schlimmen Geschichten – nicht eine Stunde, wo Gott vergäße zu herrschen.  
E R gibt der Finsternis Raum. „Dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis“, sagt Jesus. Die Macht der Gegner ist ihnen von Gott eingeräumt. Auf Zeit. Gott hat sie ihnen gegeben, er wird sie ihnen auch wieder wegnehmen. Es sieht nur so aus, als hätten sie Macht.

Jesus ist Herr und braucht dazu kein Schwert.  
Martin Luther King hat einmal über seinen Kampf um die Bürgerrechte für die Schwarzen gesagt:

„Unsere Waffe ist, keine zu haben!“  
Jesu Waffe ist, keine zu brauchen.  
Keine Schwerter, keine Stöcke, keine Legionen von Engeln.

Wenn aber nicht Waffen sprechen, sondern der Feind geheilt wird – so wie dieser Soldat, der nach Auskunft des Johannesevangeliums Malchus hieß – ,  
wenn noch die Preisgabe Jesu in die Hände der Menschen Gottes Plan dienen muss,  
wenn noch die Ermordung des Gottessohnes zur Erlösung des Menschen wird,  
„dann kann in alle Ewigkeit das Schlimmste sich zum Besten wandeln. Nichts ist mehr ausweglos. Alles ist in der Lage, einen neuen Sinn, eine neue Gestalt zu bekommen.“ (Chr. Brudereck)

Und die Jünger?  
Die Passionsgeschichten sind die Geschichte eines einzigen unvergleichlichen Debakels für die, die zu Jesus gehören.  
In Gethsemane flüchten sie sich in einen depressiven Schlaf.  
In Judas, der ja einer der Zwölf ist, verraten sie Jesus.  
In Petrus verleugnen sie ihn.  
Am Ende fliehen sie alle.  
Kein einziges Versprechen haben die Freunde Jesu gehalten.

Sicher ist es Liebe zu Jesus, die Petrus zum Schwert greifen und zuschlagen lässt.  
Aber es ist eine fehlgeleitete Liebe.  
So wollte Jesus nie verstanden werden.  
Er hat nie gegen jemanden gekämpft, sondern immer für. Auch noch für die Feinde.  
Und deshalb kann man in seinem Namen niemals gegen Menschen kämpfen.  
Das hat Petrus nicht verstanden.  
So will Jesus nicht geliebt werden.

Vielleicht ist es sogar eine fehlgeleitete Liebe, die Judas zum Verräter werden lässt.  
Ausleger vermuten, ausgehend vom Beinamen „Iskariot“, dass Judas mit der Gruppierung der Sikarier zumindest sympathisierte.  
Innerhalb der zelotischen Bewegung, die sich dem Widerstand gegen die römische Besatzung verschrieben hatte, waren die Sikarier – wörtlich: die „Dolchträger“ oder auch „Messerstecher“ – eine militante Richtung.  
Durchaus möglich, dass Judas mit seinem Verrat Jesus zwingen wollte, endlich auch politisch aktiv zu werden, endlich der Messias zu sein, den man so lange erwartete, der die Fremdherrschaft beenden und Gottes Recht durchsetzen würde.

Dann wären beide, Petrus und Judas, getrieben von einer fehlgeleiteten Liebe zu Jesus.

In jedem Fall aber offenbaren die Jünger – inklusive Judas – was im Menschen, was in uns steckt.  
Wozu nicht etwa der Hass auf Jesus, sondern die falsch verstandene Liebe zu Jesus fähig ist.  
Petrus ist kein Trottel und er ist kein Feigling. Er zeigt einfach nur, was in uns steckt, in denen, die sich nach Jesus nennen.  
Er kann das nicht verstehen – wie sollte er auch?! – dass Jesus sich gegen ihn stellt und, indem er den Soldaten heilt, auf die Seite des Feindes.  
Dass Jesus den Befehl „Waffe weg!“ nicht zu denen sagt, die ihn verhaften wollen, sondern zu ihm, zu Petrus, der Jesus doch liebt.  
Unfassbar.  
Jesus benimmt sich so, als hätte er selbst seine Sache längst aufgegeben.  
Das ist unerträglich für Petrus.  
Petrus steht für den Menschen, der Jesus liebt, der ihm nachfolgen möchte, der ihn aber nicht mehr verstehen kann. Einfach nicht mehr verstehen kann.

Und Judas ist kein Dämon, kein Monster. Er ist einer der Zwölf. „Freund“, spricht Jesus ihn nach dem Matthäusevangelium an. Und das ist nicht ironisch gemeint. Judas ist der Mensch, auch der glaubende Mensch, in seinen schlimmsten Stunden.

Ist der Mensch, auch der glaubende Mensch, den es vor sich selbst graut. Und der deshalb nur noch den Weg der Selbsttötung sieht.

Judas ist der Mensch, der nur erschrecken kann über das, was in ihm ist an dunklen Möglichkeiten.

Judas ist der Mensch, den Gott nicht mehr vor sich selbst schützt.

Ich ohne Gott – das ist Judas.

So viel Angst in dieser Geschichte. Und so viel Gewalt.

Ja, aber noch mehr Erbarmen.

Erbarmen Jesu mit ihnen allen – den Feinden, den Versagern, den Verrätern und Verleumdern, den Menschen und Jesusleuten mit ihrer fehlgeleiteten Liebe und ihren Abgründen.

Das Erbarmen Jesu, der noch das blutende Ohr des Feindes heilt.

Das Erbarmen Gottes, der noch aus den dunkelsten Möglichkeiten des Menschen Rettung macht. Und aus unseren Abgründen Heil und Erlösung.

Ja, eine schlimme Geschichte.

Und am schlimmsten, dass wir in ihr vorkommen.

Aber weil nicht wir, sondern weil Jesus Christus der Herr ist, darum ist das eine schlimme, aber keine ausweglose Geschichte. Darum ist nichts mehr ausweglos.

Darum kann in alle Ewigkeit das Schlimmste sich zum Besten wandeln. Amen.